

# Ein Spiel – ein Papst – ein Fest

Rehbergers „Kyoto“ verweist auf verlorene Traditionen und geduldiges Papier

Von Gerhard H. Kock

**MÜNSTER.** Ein Stäbchenspiel, das gar nicht aus Japan kommt. Ein Fest, das für Politiker eine Herausforderung sein könnte. Ein Papst, der Japan einen Mond genommen hat. Und eine Prise Politik. Die Rehberger-Skulptur „Kyoto“ an der Von-Vincke-Straße hat es faustdick hinter den Ohren.

Sagt der Japaner das Wort „gemeinschaft“, meint er „Gemeinschaft“; „haimu“ bedeutet für ihn „Heimat“; und bei „mikado“ wird er ehrfürchtig. Denn das ist in Japan ein Titel des „Himmlichen Herrschers“, des Tenno; das Wort bedeutet „erlauchtes Tor“. Und nicht Stäbchenspiel wie in Deutschland. Daran aber erinnert die „Kyoto“-Skulptur mit ihren roten und blauen Ringen. Das Geschicklichkeitsspiel ist in Europa, wahrscheinlich England entstanden.

Irgendjemand nahm dann den Namen des japanischen Kaisers und einiger Beamter seines Hofstaates, um die verschiedenen Stäbe zu bezeichnen: Mikado, Mandarin, Bonzen, Samurai und Kuli. Was in Europa ein Schreibgerät ist, meint in Asien allerdings einen Tagelöhner.

Rehbergers Mikado-Rohr endet indes nicht spitz, sondern im obligatorischen Mond. Und der spielt in Japan allgemein und in Kyoto



Die Färbung des Rohres der Rehberger-Skulptur „Kyoto“ an der Von-Vincke-Straße erinnert an Mikado.

Fotos: Matthias Ahlke

im Besonderen eine große Rolle. Bevor dort am 1. Januar 1873 der gregorianische Kalender eingeführt wurde, galt im Land der aufgehenden Sonne der „Lunisolar-Kalender“ mit seinen zwölf Mond-Monaten. Weil die Sonne anders tickt, fügten die Japaner alle zwei, drei Jahre einen 13. Mond-Monat ein. Die Zeiteinheit von Papst Gregor machte den Zusatzmond überflüssig.

Gefeiert wird der Erdtrabant nach wie vor. Das „Mondfest“ wird zum Erntemond im September oder Oktober gefeiert. Die Feier heißt „Otsukimi“, was übersetzt „den Mond anschauen“ bezeichnet. In früheren Zeiten fuhr der Adel sogar auf Seen hinaus, um die Refle-

xionen zu sehen, und improvisierte im Wettstreit Gedichte. Man stelle sich vor, Karl Theodor zu Gutenberg würde sich mit Alexander Graf Lambsdorff auf dem Wannsee einen Poetry-Slam im Mondenschein liefern. Unvorstellbar. Immerhin, zwei Zeitgenossen wäre ein solches Zusammenspiel von Macht und Muse zuzutrauen: EU-Ratspräsident Herman van Rompuy schreibt Haikus, und der nicaraguanische Dichter Ernesto Cardenal war mal Minister. Ansonsten haben es die Tintenkleckser in der Moderne schwer. Schriftsteller, vor allem Dichter gelten als zu sensibel. Als wäre Sensibilität nicht gerade von Nöten. Womit eine Menschheits-

frage angesprochen ist: Denn die Stadt Kyoto verbindet sich seit dem 11. Dezember 1997 mit einem Protokoll. Das „beschlossene Zusatzprotokoll zur Ausgestaltung der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen“ hatte als Ziel: den Klimaschutz. Das ist keine Spielerei. Aber eine Geduldssprobe. Denn leider ist Papier sehr geduldig.

Die Westfälischen Nachrichten legen jede der elf Skulpturen der Arbeit „The Moon in Alabama“ von Tobias Rehberger auf die Couch, prüfen sie auf Herz und Nieren. Schließlich geht es darum, den künstlerischen Wert auszuloten, der heutzutage nicht zuletzt darin besteht, welche Assoziationskraft eine Kunst zu entfalten vermag.

| Wird fortgesetzt



Serie



Rehbergers  
The Moon in Alabama